

Friedrich Hinterberger
Harald Hutterer
Ines Omann
Elisabeth Freytag (Hg.)

**WELCHES WACHSTUM IST
NACHHALTIG?
Ein Argumentarium**

mandelbaum *verlag*

EIN PROJEKT IM RAHMEN VON

WACHSTUM ≡ WANDEL

Eine Initiative des Lebensministeriums

www.mandelbaum.at

© Lebensministerium, 2009

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978385476-296-6

Satz: Julia Kaldori

Umschlagabbildung: Roswitha Peintner

Umschlaggestaltung: Julia Kaldori

Druck: Interpress, Budapest

Inhalt

- 7 VORWORT DER HERAUSGEBERINNEN
- II RITA TRATTNIGG
Wachstum zukunftsfähig gestalten. Schauplätze,
Akteure, Perspektiven
- 29 F. HINTERBERGER, H. HUTTERER, I. OMANN,
E. Pirgmaier, St. Giljum, A. Stocker, A. Teufel
Welches Wachstum ist nachhaltig? – Ein Argumentarium
- 95 ANDREAS BREITENFELLNER
Wachstum – Krise – Wandel
- 126 HELGA KROMP-KOLB
Welches Wachstum lässt der Klimawandel zu?
- 134 HILDEGARD AICHBERGER, ANDREAS ZEDNICEK
Qualitatives Wachstum und die Notwendigkeit einer
veränderten Gesellschaft
- 142 ROSA LYON
Wachstum. Warum eigentlich immer mehr?
- 152 CAROLINE HABERFELLNER UND MATTHIAS GRUBER
Nachhaltiges Wachstum aus staatlicher Perspektive
- 161 DIETMAR KANATSCHNIG
Das Richtige soll wachsen!
- 169 FRED LUKS
Wachstum hinterfragen? Yes we can!

- 176 WOLFGANG SCHWARZBAUER UND ULRICH SCHUH
Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum
- 182 INA MEYER
Wachstum, technologische Entwicklung und
Nachhaltigkeit
- 193 MICHAELA MOSER
Es ist genug für alle da
- 203 JUDITH PÜHRINGER
Hauptsache (Erwerbs)Arbeit?!
- 215 NIKO PAECH
Die Postwachstumsökonomie als Voraussetzung für
eine nachhaltige Entwicklung
- 224 HANS CHRISTOPH BINSWANGER
Wege aus der Wachstumsspirale
- 229 HERAUSGEBERINNEN, AUTORINNEN

35 Jahre nach der ersten Veröffentlichung des Berichts an den Club of Rome zu den »Grenzen des Wachstums« ist diese Frage immer noch auf der Agenda, besser gesagt: wieder auf der Agenda. Nachdem in den 70er und frühen 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter dem Eindruck von Dennis Meadows et al. viel und intensiv über Konzepte wie »qualitatives versus quantitatives Wachstum« diskutiert wurde, standen die letzten 20 Jahre eher unter dem Motto der Vereinbarkeit wirtschaftlicher Prosperität und Schutz der natürlichen Umwelt. Ein Grund war wohl, dass die seinerzeitigen Verzichtsaufappelle auf wenig Unterstützung in der Gesellschaft stießen.

Wirtschaftswachstum gehört neben dem Bevölkerungswachstum zu den wichtigsten Triebkräften der globalen Umweltveränderungen. Obwohl die Wirtschaft Rohstoffe und Energie immer effizienter nutzt, ist weltweit keine Entlastung der globalen Ökosysteme zu beobachten. Im Gegenteil, denn gleichzeitig produziert der Mensch immer mehr Güter und benötigt dazu immer mehr Energie. Technologische Innovation allein reicht also nicht aus, um eine Reduktion des Ressourcenverbrauchs insgesamt zu erzielen, die Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung ist. Vielmehr sind weiterführende Maßnahmen notwendig, die den Wert der Natur wirklich reflektieren.

Das österreichische Lebensministerium beauftragte in diesem Zusammenhang 2007 das Sustainable Europe Research Institute (SERI) gemeinsam mit Harald Hutterer (Karuna Consult) ein Argumentarium zu entwerfen, das sich mit diesem Spannungsfeld und der Frage auseinandersetzt, in welchem Verhältnis Wachstum und eine nachhaltige Entwicklung zueinander stehen und dieses mit einem breiten Kreis von ExpertInnen und VertreterInnen unterschiedlichster Institutionen zu diskutieren. Dieses Buch dokumentiert zum einen das dabei entstandene und in zwei Runden der Konsultation weiter verfeinerte Argumentarium und zum an-

deren 14 ausgewählte Beiträge von ExpertInnen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum.

Diesem Vorwort folgt zunächst eine Einführung ins Thema und seinen geschichtlichen wie institutionellen Hintergrund von Rita Trattnigg. Das Argumentarium selbst, verfasst von Friedrich Hinterberger, Harald Hutterer, Ines Omann, Elke Pirgmaier, Stefan Giljum, Andrea Stocker und Andreas Teufel folgt dem Diskussionsstrang »Warum wir Wachstum – anscheinend – brauchen« über unterschiedliche Begriffe und Triebfedern des Wachstums und die heute bereits recht weit verbreitete Ansicht, dass »Wachstum möglicherweise nicht unendlich so weiter geht« bis hin zu Vorschlägen für ein »anderes« qualitatives Wachstum. Kern des Arguments: Die Lebensqualität aller Menschen muss vom Umweltverbrauch entkoppelt werden. Die Lebensqualität muss steigen, während der Umweltverbrauch absolut sinkt! Ob dies letztlich mit oder ohne Wirtschaftswachstum möglich ist, ist sekundär.

Den Reigen der Gastbeiträge eröffnet Andreas Breitenfellner, Senior Expert in der Auslandsanalyseabteilung der Österreichischen Nationalbank, der sich in seinem Beitrag ausführlich mit den ökonomischen Bedingungen und Begrenzungen eines »nachhaltigen Wachstums« auseinandersetzt.

Helga Kromp-Kolb (Universität für Bodenkultur) sowie Hildegard Aichberger und Andreas Zednicek (WWF) betrachten das Thema dann aus vorwiegend ökologischer bzw. Umwelt-Sicht, während die Journalistin Rosa Lyon die Grundsatzfrage stellt: »Warum eigentlich immer mehr?«

Es folgt eine Reihe von Beiträgen, die die ökonomische Sichtweise auf das Wachstum vertiefen. Caroline Haberfellner und Matthias Gruber (Bundesministerium für Finanzen) diskutieren »Nachhaltiges Wachstum aus staatlicher Perspektive«, während Dietmar Kanatschnig (Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung) die Frage des Wachstums für Unternehmen stellt. Fred Luks (Bank Austria) beantwortet die Frage »Wachstum hinterfragen?« gleich im Titel: »Yes we can!«

Zwei volkswirtschaftliche Analysen folgen dann von VertreterInnen des Wiener Instituts für Höhere Studien (Wolfgang Schwarzbauer und Ulrich Schuh) sowie des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (Ina Meyer), bevor Michaela Moser (Österreichische Armutskonferenz) und Judith Pühringer (Bundesdachverband für Soziale Unternehmen) verschiedene soziale Aspekte der Wachstumsdebatte und dabei vor allem auch das »gute Leben« thematisieren.

Den Abschluss bilden zwei Wissenschaftler: Niko Paech (Universität Oldenburg) befasst sich mit vorwiegend individuellen Strategien einer »Postwachstumsökonomie«, während Hans-Christoph Binswanger (Universität St. Gallen) Ansätze für einen wirtschaftlichen Ausweg aus der von ihm analysierten »Wachstumsspirale« darstellt.

Herausgekommen ist trotz der großen Bandbreite an AutorInnen und deren Institutionen ein ausgesprochen kohärentes Bild zur Frage, wie wirtschaftliches Wachstum Anfang 2009 in Österreich, Deutschland und der Schweiz gesehen wird. Bleibt dennoch zu erwähnen, dass sämtliche in diesem Buch vertretenen Meinungen diejenigen der AutorInnen darstellen und nicht notwendigerweise die der HerausgeberInnen oder ihrer Institutionen widerspiegeln.

Wir danken allen, die sich um die Veröffentlichung dieses Buchs verdient gemacht haben. Insbesondere nennen möchten wir – neben allen AutorInnen – Elke Pirgmaier, die die aufwändige Aufgabe übernommen hat, Beiträge einzuwerben und zu editieren. Andreas Teufel hat die Erstellung der Erstfassung des Argumentariums begleitet und den ersten Stakeholder-Workshop mit organisiert. Schließlich danken wir recht herzlich Herrn Michael Baiculescu vom Mandelbaum Verlag für die editorische und dem Lebensministerium für die finanzielle Unterstützung.

Ganz besonderer Dank gebührt Rita Trattnigg vom Lebensministerium, deren Idee, Initiative und Engagement das zugrundeliegende Projekt und damit auch dieses Buch erst ermöglicht haben.

Das Projekt »Wachstum im Wandel« ist mit der Herausgabe dieses Buches keineswegs beendet. Es stellt vielmehr einen Anfang dar für weitere Aktivitäten. Eine englische Übersetzung des Argumentariums sowie Diskussionsrunden mit europäischen ExpertInnen und Stakeholdern sind in Vorbereitung. Für Herbst 2009 ist eine Konferenz in Wien geplant. Wir halten Sie über die Website www.wachstumimwandel.at gerne auf dem Laufenden. Über diese Seite können Sie auch mit uns in Kontakt treten.

Wir hoffen mit diesem Buch einen Beitrag zur Frage nach der Vereinbarkeit von Wirtschaftswachstum und einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten, wünschen Ihnen eine spannende Lektüre und würden uns über Reaktionen dazu freuen.

Friedrich Hinterberger, Harald Hutterer,
Ines Omann, Elisabeth Freytag

WACHSTUM ZUKUNFTSFÄHIG GESTALTEN

Schauplätze, Akteure, Perspektiven

Die erstmals in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entfachte Debatte über Sinn und Unsinn von (Wirtschafts-)Wachstum und die damit im Zusammenhang stehende Frage nach geeigneten Methoden zur Messung von Wohlstand und Lebensqualität einer Gesellschaft erlebt – auch angesichts der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise – eine Renaissance. Die Wiederbesinnung auf diese Fragen zeichnet sich durch ähnliche Motive und Beweggründe aus, entspringt jedoch ganz unterschiedlichen »Communities«¹ und spielt sich vor einer veränderten Kulisse mit neuen Rahmenbedingungen wie der Globalisierung ab. In diesem Beitrag werden, ausgehend von einem Projekt auf Initiative des österreichischen Lebensministeriums² zum Thema »*Welches Wachstum ist nachhaltig? Ein Argumentarium für ein anderes Wachstum*«, neu

- 1 Der Begriff »Community« steht hier für eine Gruppe von Personen, die an einem bestimmten Thema arbeitet (z.B. an einer Strategie), in einer (internationalen) Organisation miteinander vernetzt ist (z.B. EU, OECD) und sich durch diese Arbeit einem gemeinsamen Ziel verbunden/verpflichtet fühlt (z.B. einer nachhaltigen Entwicklung). Diese Personen arbeiten in unterschiedlichen Ländern und Institutionen (Politik/Verwaltung, Interessenvertretungen usw.) in realen Settings (z.B. Sitzungen/Verhandlungen in Brüssel) oder virtuell (z.B. Internet-Plattformen) zusammen.
- 2 Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (kurz: Lebensministerium). Das Lebensministerium ist mit der Koordination der österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie und – gemeinsam mit dem Bundeskanzleramt – mit der Umsetzung der EU-Nachhaltigkeitsstrategie in Österreich beauftragt. Die in diesem Beitrag vertretenen Auffassungen sind jene der Autorin und nicht notwendigerweise jene des Lebensministeriums.

entstandene Schauplätze, Akteure und Perspektiven beleuchtet und verschiedene strategische Ansatzpunkte skizziert.

1. Die wachstumskritischen sechziger und siebziger Jahre: Auf der Suche nach der Qualität des Lebens

Sowohl in Europa als auch in den USA wurde in den sechziger und siebziger Jahren – unterstützt durch den Bericht »Grenzen des Wachstums« an den Club of Rome (1972) – erstmals prominente politische Kritik am Wachstumsparadigma laut. Materieller Wohlstand und wirtschaftliches Wachstum wurden als Inbegriff des gesellschaftlichen Fortschritts in Frage gestellt, die Einheit von Lebensstandard und Lebensqualität im Sinne einer Automatik, dass ein »Mehr« an (materiellem) Lebensstandard auch automatisch ein »Mehr« an Lebensqualität zur Folge hätte, immer stärker hinterfragt. So fand beispielsweise die 4. internationale Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1972 zum Thema »Aufgabe Zukunft: Verbesserung der Lebensqualität« statt.³ Der damalige deutsche Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Erhard Eppler, zeigte sich in seinem Beitrag davon überzeugt, *»dass es bald nicht mehr umstritten sein wird, dass wirtschaftliches Wachstum nicht als Maßstab für den Fortschritt taugt. Dass sich die Verdoppelung des Schlaftablettenkonsums innerhalb von sieben Jahren (...) statistisch als Erhöhung des Lebensstandards niederschlägt, wird bald ebenso als Kuriosum gewertet werden wie die Tatsache, dass die Arbeit im eigenen Haushalt nicht*

3 Die 4. internationale Arbeitstagung der deutschen Industriegewerkschaft Metall 1972 wurde in 10 Bänden zu Themen wie »Qualität des Lebens«, »Umwelt«, »Gesundheit«, »Qualitatives Wachstum« und »Demokratisierung« dokumentiert. Auch in Österreich wurde in den siebziger Jahren im Rahmen politischer Programmarbeit die Thematik aufgegriffen, so beispielsweise von der ÖVP durch die sog. »vier Pläne zur Lebensqualität« (erarbeitet von 1972-1975): Plan 1: Gesundheit, Wohnen, Umwelt, Plan 2: Sozialer Fortschritt für alle, Plan 3: Qualitative soziale Marktwirtschaft, Plan 4: Bildung (siehe dazu Khol et al. 2005, S. 14).